Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

Band: 110 (2000)

Rubrik: Fünf französische Gedichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Andreas Neeser

Fünf französische Gedichte

Pariser Stationen

Für H. und R.

Ι

BOULEVARD ST-MICHEL

Scheuern auf hauchdünnem Bütten, die Prägung des Blicks – ein Ort unterwegs.

Wortschmirgel, schliesslich, ich schreibe am Schneebrett auf so dünnem Grund.

Draussen der Boulevard, ein Strumpf und ein Hut und ein Aug – die Spuren ganz anderen Gangs (dieser innersten Dinge) zur Tür und hinaus.

II

METRO

Metallener Takt durch den Stollen nach Haus. Die Leiber von irgendwo reiben sich wärmer – sind schon Geruch. Und der Dunst am Gesicht einer nächstbesten Ferne.

Gedanken in Taschen, der Rest einer Sehnsucht, im Polster vernarbt, getigerte Lüste im Stiefel der Schwarzen. Von Schwelle zu Schwelle noch immer die Fragen von Frankreichs Soldaten auf böhmischem Schnee.

Beim Aufgang zur Rue de la Paix schifft sich das Aug eines Blinden nach lichteren Ausblicken ein. Ich setz mich zu Füssen des Kaisers und hisse die Segel um sechs.

III

RUE ROYALE

Das zu sehr Geliebte beim Eingang zur Brasserie, Reliquien des heileren Gangs; vielleicht noch bis morgen zwei Schichten von zeitlosem Tuch.

Der Rest eines Namens ersäuft sich die Nestwärme, Liebe noch einmal auf Vorrat, Tauwetter unten in eiskalter Nacht.

Ein glühender Atem fährt stossweise aus und verfängt sich im leeren Gesicht, als schwelte der Brand dieses Wortes – vulkanisch, verstummender Schlot.

Le Bâteau de Conogan

Gleichnamiger Granit-Findling in der Form eines Schiffes an der Pointe du Millier auf Cap Sizun. Nach der Sage diente der riesige Stein einst dem Kelten Conogan für die Überfahrt an die bretonische Küste.

Die Packen von tiefschwarzem Tuch, getürmt und geschachtelt, das Luftschloss im Sturm.
Irgendwo wettert ein Gott, zerlegt diesen Himmel, treibt Lichtkeile krachend in schäumende Wellen vielleicht sieht sie einer erlöschen vielleicht in den Armen der Jungfrau am Grund.

Aus dämmrigem Dunkel taucht hiesig das Schiff auf, bei Schlaglicht die Furche im Meer; Pflugschar aus grauem Granit, die Kristallader steuerbord weist auf ein Herz.

Und einer da draussen steht einsam, der Kelte, sein eigener Mastbaum auf Stein. Als meinten die Peitschen der Winde nicht ihn, schaut er flackernden Auges landan.

Bretonische Brecher zerschellen am Felsen, Heimkehr von nicht mehr erinnerten Reisen, und dumpfer, im Nachhall, das Fallen der Gischt. Der Kelte, ganz Anfahrt, ganz Traum, pflügt sicher die Hügel mit hängendem Kamm – da trägt es ihn höher auf mächtigem Rücken hinauf und voran, ein Ausläufer glättet das wilde Gebüsch.

Am Morgen die Matte von Ginster und Farn. Das Steinschiff blitzt nordwärts. Die Ader schlägt Conogans Puls.

Das Lavoir von Feunteun Aod

Für M. J.

Ankou ist in der bretonischen Mythologie der personifizierte Tod.

Vom Dorf her zwei Frauen auf abfallendem Weg, über kantige Klippen schneidet der Wind – ein unkeuscher Griff nach den Röcken, das Zerren am knotigen Haar. Von ausgeräumten Wangen bröckelt das Salz.

Ein Wolkenpack scheuert am Himmel, im Becken die Wundstelle, schamlos das tiefere Blau.

Drei Schritte vom Abgrund waschen die Frauen ein leinenes Hemd. Aus den Falten das Schale von Ankous unendlichem Atem.

Hätten sie Blicke, sie schauten aufs Meer, das Segel verliert sich hinüber im milchigen Dunst.

Geschmirgelter Abend am Calvaire die krustigen Flechten, ein Mädchen kratzt ratlos halb Zeichnung, halb Wort. Beim Dorfrand dampft wächsern der Aushub des Grabs.